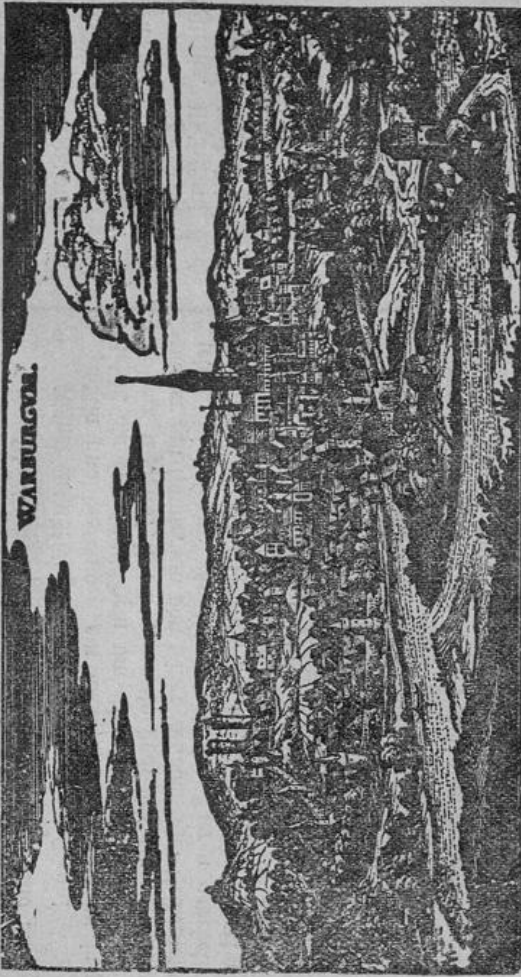


Warburger Warte



Wöchentlich erscheint
Unterhaltungsbeilage
des **Warburger**
Kreisblattes
Die sich besonders der Pflege und
Erhaltung des Heimatgefühls
annimmt.
Gesagte Beilage ist kostenlos
Nachdruck der Originalbeilage
verboten
Verantwortung: A. Schöfke,
Warburg

9. Jahrgang

21. September 1935

Nr. 75

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Zirkusleben von Paul Hain

(17. Fortsetzung)

„Die Zirkusleiterin, ah, Fräulein Roselli“, flüstert Uli erkannt hervor, und starrt dann Uli groß an. Der blüht von Uli auf. Uli nickt. Die Sache ist richtig! Da sind wir in also doch nochmal hinführlig zusammengekommen. Großartig!

Auch Bachwitz hat ihn jetzt erkannt und reißt sich in tödlicher Verlegenheit den Staub vom Smokingärmel. Die Situation ist ihm jetzt gar nicht mehr so „fauchelhaft“. Uli verbirgt sich leicht.

„Die Welt ist klein, Gräbige.“
„Ja hat ein leichtes Zittern um den Mund. Wölber Zure, geht es ihr durch den Kopf. Und dann: Das also ist aus ihm geworden!“

Ihr Mund verzieht sich spöttisch.
„Das hätte ich nun wirklich nicht vermutet, Herr von Rüdern, daß Sie es waren, der vorher...“

„Ich hoffe, daß Ihnen der Restfall gefallen hat, Gräbige.“
Da flüßt sich Bachwitz bemüht, auch ein Wort zu sagen. Er hat sich von dem ersten Schreck erholt und auch von dem ersten Staunen, daß da leibhaftig Uli von Rüdern im Begleitwagen vor ihm steht. Das gibt ihm einen mächtigen Mut, und so teilt er:

„Sie sind ein Vögel, Herr. Sie werden...“
Er sucht ein bißchen mit dem Arm herum. Uli greift blitzschnell zu und umspannt diesen Arm mit einer Heftigkeit, daß dem Herrn Grafen das Monokel mit einem wehmütigen „Knack“ auf die Erde fällt. Luft in etwas hinein, was auch gerade jetzt in diesem Augenblick fallen läßt. Das Monokel ist also unrettbar verloren!

„Da, lieber Graf Bachwitz“, sagt Uli, und läßt die heruntergedrückte Hand von Bachwitz nicht los, so sehr der auch jappelt, „ich werde immer demjenigen gehörig auf die Finger klopfen, der sich untersteht, meine Braut für ein E-beliebtes Girl zu halten. Sie haben verstanden?“

„Sie werden mit Genugtuung geben“, gurgelt Bachwitz.

„Gern. Womit? Kanonen oder Leberwurst?“ lautet Uli befrägend.
„Sie ist sehr blöde geworden. Schon sammeln sich andere Leute um sie und wollen wissen, was los ist. Hältig sagt sie: „Aber Rudi, mit einem Clown?““

„Hochmütig mußte sie sich und läßt den Blick über Uli hinweg gleiten.“
„Ja, natürlich, gar nicht dran gedacht“, flüstert Bachwitz, „ein Clown, richtig, haba. Ja, kann man natürlich nicht machen, ausgeglichen.“

Uli läßt seine Hand fahren, erleichtert weicht Bachwitz zurück. „Ja, nicht ihn schnell mit sich. Nur kein Aufsehen. Aber doch nicht schnell genug, daß nicht noch ein kleines Malheur passieren könnte.“

Da ruft nämlich eben der Stalljunge aus der Nebenboje, der interessiert seinen Strümpf über die Zwischentafel gesteckt hat. „Gut zu!“

„Oha, Achtung, oha!“
Das ist nun durchaus kein Warnungsruf, sondern eine Ermunterung für die Pferde, ein kleines, harmloses Kunststück vorzuführen. Uli hat keine Zeit mehr, einzugreifen. Alle Zirkuspferde kennen dieses Kunststück, mit dem sie zu meist allzu Neugierige aus den Ställen vertreiben müssen.

Und also pfeffert auch jetzt mit den Hinterhufen aus, wie gewöhnlich, und ein kleines Trommelfeuer von wenig angenehmen Beständen fliegt in den Gang, daß die Neugierigen lachend auseinanderstieben und Graf Bachwitz eine hübsche Ladung nach gegen die weiße Hemdbrust bekommt. Sogar das Monokel ist wieder dabei. Aber leider un- verwendbar.

Mit einem Fluch raft er davon.
Uli lacht herzlich mit den Stalljungen mit.
„Pferde haben eben tollfoll viel Verstand“, meint er trocken.

Auch Uli lacht hell heraus. „Dann aber sagt sie hoffig: „Du, die Dame war doch...““

„Richtig. Sie war die Frau, deren Millionen ich einmal hätte teilen können. Götter wir sie rubia dem Vaktel.“

Offizier alsbald mit Zustimmung des Bürgermeisters die Bürger ger aufzureden, ruhig nach Hause zu gehen, die ganze Sache gehe sie nichts an...
Die Vorgänge vor dem Hause des Kriegskommissars hatten inzwischen den Charakter einer Volksbelustigung angenommen. Margos stand auf der Straße in Schlafrock und Pantoffeln und war dem allgemeinen Gelächter preisgegeben. Die Bauern hielten in der Hand der Schuldlos, und die gelungene Kriegskasse war in den Händen der Franzosen. Die vielen Geldstücke mit- schleppen war aber nicht wohl durchführbar, so warfen die Soldaten das Geld mit vollen Händen unter das Publikum. Für den Sonntag war dies ein gefundenes Fressen. Alles bogte sich um die Wägen, die in den Straßen torkelten, und selbst ehrenwerte Bürger verhielten sich nicht, sich an dieser Balgerei zu beteiligen. Einige von ihnen waren auch so gefällig und nahmen Geldstücke in Verwahrung, die der Franzose ob ihres Gewissens nicht mitzuschleppen mochte.

Zwei Stunden währte dies tolle Treiben. Dann begab sich die Wache auf den Rückmarsch. So reichlich war ihre Beute an Geldmünzen, daß sie noch einiges unter den Soldaten vor dem Quartiersvergraben. Margos mußte als Kriegs- gefangener mitmarschieren, und es vergingen eilige Monate, bis er gegen hohes Lösegeld freikommt.

Für die freie Reichsstadt Warburg hatte diese Begebenheit ein großes Nachspiel. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg machte die Stadtregierung verantwortlich und verlangte von ihr Ersatz für den Schaden. Aber die Stadtkasse war leer, und eine erhebliche Schuldverschuldung rührte noch aus den Zeiten her, die auf den großen Stadtbrand von 1656 folgten. Der Magistrat appellierte an die Ehrlichkeit der Bürger, die sich bei der Geldverteilung gefangen hatten. Die aufbewahrten und vergabenen Geldstücke fehlten zwar zurück, aber was man unter der Volks- meile gewonnen hatte, blieb verloren. So mußte der Magistrat wohl oder übel in den lauren Apfel beißen und neue Schulden machen, um den Kurfürsten von Brandenburg einigermassen zufriedenzustellen.

Aber auch um das Wetter nur vom einen Tag zum anderen zu bestimmen, braucht man nur die Pflanzen zu befragen. Ein Antaut, das Ackergras, schlief seine kleinen roten Blüten schon viele Stunden, bevor es regnet. Wenn es keine Blüten bis morgens 9 Uhr nicht geöffnet hat, so gibt es sicher an sol- chen Tagen Regen. Die Wetterkarte zeigt auf dieselbe Art und Weise das folgende Wetter an: Schönes und bager lassen sich der verschiedenen Öffnung der Blüten die Tagesstunden ablesen, die als Antaut vergraben. Regen bedeutet, daß das Wetter an- den Regenschirm darf man ruhig zu Hause lassen, wenn morgens 9 Uhr die Blüten hochgehen und die Blätter bis mittags ent- faltet bleiben. Regen kündigt sie an, wenn die Blüten geschlossen bleiben, und die Blätter hängen. Die Ringelblume, hier „Korn- blume“, genannt, öffnet schon zwischen 6 und 7 Uhr morgens ihre Blüten wenn gutes Wetter zu erwarten ist und bleibt bis 4 Uhr nachmittags so. Desmet sie ihre vor oder gar leuchtenden Strahlenfächer aber erst nach 7 Uhr für den Tag, so muß man bei einem Auszug schon einen Regenmantel mitnehmen, wenn man es nicht vorzieht zu Hause zu bleiben. Und der Jäger wird bekämpfen können, daß die Gila selbst dann, wenn am Abend am fernsten Horizont nur Wetterleuchten, nicht einmal ein Gewitter zu beobachten ist, am folgenden Tag nicht heitig.

Woher kommt vor allem diese letzte merkwürdige Erscheinung? Die Pflanzen öffnen meist ihre Blüten der Sonne entgegen. Sie bergen den ständigen Wärmestrom, der bei der Bestäubung auf andere Pflanzen übertragen werden soll. Dieser Wärmestrom ist sehr empfindlich gegen Wasser und selbst gegen die Luftfeuchtigkeit. Damit er nicht verdirbt, müssen die Pflanzen nun Schutzvor- richtungen haben. Diese bestehen bei den genannten Pflanzen in der feinen Empfindlichkeit für die Luftfeuchtigkeit, den Luftdruck und die sonstigen Umstände, die die Witterung bestimmen. Da nun die Luft vor einem Regen sich sehr stark mit Wasserdampf anreichert, so reagieren diese feinen Organe schon Stunden vorher auf den Wasserdampf. So übermitteln die Anzeiger des Wetters den Luftdruck anzeigt, und offenbaren eine wunderbare Gwed- maßigkeit in der Natur, deren Grund wir nicht mit Apparaten feststellen können.

Über der Naturverbundene Mensch sieht das Werden und Ver- gehen in der Natur mit ganz anderen Augen, wie der Mensch der Stadt, der, ohne einen tieferen Sinn in ihr zu sehen, sie zu seiner Erholung aufsucht. Eine besonders enge Naturverbundenheit zeigt der Mensch, der den Hauptteil seiner Arbeit in ihr zu ver- richten hat und ihr seine Arbeit anvertraut, der Landmann, der bei seiner Arbeit in ihr wohnt mit einer der großen Geheimnisse abendenden Seele hinfällt. Er hat daher auch die feinste Beobachtungsgabe. Wo es geht, so geht es aus den Zeichen des Wimmels und dem Verhalten der Tiere und Pflanzen die feinste Wettervorhersage ab, und er ist in seiner Arbeit wie ein Wetter- wachser, der die Tiere an den wenigsten zuverlässig sind. So stimmt es nämlich oft nicht, daß es Regen gibt, wenn die Droffel sehr viel singt oder wenn der Pfau schreit.

Augenblicklich leuchtet an Grästräuben, an Hängen zwischen Bäumen und auf Schutthäufen die Königsfarn mit ihren gelben Blüten. An der Stellung der Blüten soll man die Schneefälle im Winter ableiten können. Gleich die Blüten am unteren Teil des Stängels dichter, so zeigen sie viel Schnee vor Weihnachten an. Dünner sie sich aber am oberen Teil des Blütenstängels, so ist der meiste Schnee im Januar oder Februar zu erwarten. Haben aber noch Blätter zwischen den einzelnen Blüten ihren Platz, so verteilen sich die Schneefälle auf den ganzen Winter mit anderen Umständen. Auch der Augentrost zeigt die Schnee- menge des kommenden Winters an. Je häufiger er zur Zeit des letzten Grafschneites und nachher seine leinen weißen Blüten aus dem Grün herauszuheben läßt, desto dicker und dichter hüllt im Winter das große Leuchtfeuer die Erde ein.

Aber die Zeit der Ernte lachte man aus der Blütezeit des Schornobornes zu prophezeien. „Je früher im April der Schieb- dorn blüht, desto eher der Schmitt zur Ernte steht.“ „Je früher die Ernte blüht, desto eher kommt auch die Ernte.“ „Wie der Dorn blüht, so auch die Ernte.“

Heim atede

Wetterblumen

Der naturverbundene Mensch sieht das Werden und Ver- gehen in der Natur mit ganz anderen Augen, wie der Mensch der Stadt, der, ohne einen tieferen Sinn in ihr zu sehen, sie zu seiner Erholung aufsucht. Eine besonders enge Naturverbundenheit zeigt der Mensch, der den Hauptteil seiner Arbeit in ihr zu ver- richten hat und ihr seine Arbeit anvertraut, der Landmann, der bei seiner Arbeit in ihr wohnt mit einer der großen Geheimnisse abendenden Seele hinfällt. Er hat daher auch die feinste Beobachtungsgabe. Wo es geht, so geht es aus den Zeichen des Wimmels und dem Verhalten der Tiere und Pflanzen die feinste Wettervorhersage ab, und er ist in seiner Arbeit wie ein Wetter- wachser, der die Tiere an den wenigsten zuverlässig sind. So stimmt es nämlich oft nicht, daß es Regen gibt, wenn die Droffel sehr viel singt oder wenn der Pfau schreit.

Augenblicklich leuchtet an Grästräuben, an Hängen zwischen Bäumen und auf Schutthäufen die Königsfarn mit ihren gelben Blüten. An der Stellung der Blüten soll man die Schneefälle im Winter ableiten können. Gleich die Blüten am unteren Teil des Stängels dichter, so zeigen sie viel Schnee vor Weihnachten an. Dünner sie sich aber am oberen Teil des Blütenstängels, so ist der meiste Schnee im Januar oder Februar zu erwarten. Haben aber noch Blätter zwischen den einzelnen Blüten ihren Platz, so verteilen sich die Schneefälle auf den ganzen Winter mit anderen Umständen. Auch der Augentrost zeigt die Schnee- menge des kommenden Winters an. Je häufiger er zur Zeit des letzten Grafschneites und nachher seine leinen weißen Blüten aus dem Grün herauszuheben läßt, desto dicker und dichter hüllt im Winter das große Leuchtfeuer die Erde ein.

Aber die Zeit der Ernte lachte man aus der Blütezeit des Schornobornes zu prophezeien. „Je früher im April der Schieb- dorn blüht, desto eher der Schmitt zur Ernte steht.“ „Je früher die Ernte blüht, desto eher kommt auch die Ernte.“ „Wie der Dorn blüht, so auch die Ernte.“

Augenblicklich leuchtet an Grästräuben, an Hängen zwischen Bäumen und auf Schutthäufen die Königsfarn mit ihren gelben Blüten. An der Stellung der Blüten soll man die Schneefälle im Winter ableiten können. Gleich die Blüten am unteren Teil des Stängels dichter, so zeigen sie viel Schnee vor Weihnachten an. Dünner sie sich aber am oberen Teil des Blütenstängels, so ist der meiste Schnee im Januar oder Februar zu erwarten. Haben aber noch Blätter zwischen den einzelnen Blüten ihren Platz, so verteilen sich die Schneefälle auf den ganzen Winter mit anderen Umständen. Auch der Augentrost zeigt die Schnee- menge des kommenden Winters an. Je häufiger er zur Zeit des letzten Grafschneites und nachher seine leinen weißen Blüten aus dem Grün herauszuheben läßt, desto dicker und dichter hüllt im Winter das große Leuchtfeuer die Erde ein.

Aber die Zeit der Ernte lachte man aus der Blütezeit des Schornobornes zu prophezeien. „Je früher im April der Schieb- dorn blüht, desto eher der Schmitt zur Ernte steht.“ „Je früher die Ernte blüht, desto eher kommt auch die Ernte.“ „Wie der Dorn blüht, so auch die Ernte.“

Augenblicklich leuchtet an Grästräuben, an Hängen zwischen Bäumen und auf Schutthäufen die Königsfarn mit ihren gelben Blüten. An der Stellung der Blüten soll man die Schneefälle im Winter ableiten können. Gleich die Blüten am unteren Teil des Stängels dichter, so zeigen sie viel Schnee vor Weihnachten an. Dünner sie sich aber am oberen Teil des Blütenstängels, so ist der meiste Schnee im Januar oder Februar zu erwarten. Haben aber noch Blätter zwischen den einzelnen Blüten ihren Platz, so verteilen sich die Schneefälle auf den ganzen Winter mit anderen Umständen. Auch der Augentrost zeigt die Schnee- menge des kommenden Winters an. Je häufiger er zur Zeit des letzten Grafschneites und nachher seine leinen weißen Blüten aus dem Grün herauszuheben läßt, desto dicker und dichter hüllt im Winter das große Leuchtfeuer die Erde ein.

Aber die Zeit der Ernte lachte man aus der Blütezeit des Schornobornes zu prophezeien. „Je früher im April der Schieb- dorn blüht, desto eher der Schmitt zur Ernte steht.“ „Je früher die Ernte blüht, desto eher kommt auch die Ernte.“ „Wie der Dorn blüht, so auch die Ernte.“

Augenblicklich leuchtet an Grästräuben, an Hängen zwischen Bäumen und auf Schutthäufen die Königsfarn mit ihren gelben Blüten. An der Stellung der Blüten soll man die Schneefälle im Winter ableiten können. Gleich die Blüten am unteren Teil des Stängels dichter, so zeigen sie viel Schnee vor Weihnachten an. Dünner sie sich aber am oberen Teil des Blütenstängels, so ist der meiste Schnee im Januar oder Februar zu erwarten. Haben aber noch Blätter zwischen den einzelnen Blüten ihren Platz, so verteilen sich die Schneefälle auf den ganzen Winter mit anderen Umständen. Auch der Augentrost zeigt die Schnee- menge des kommenden Winters an. Je häufiger er zur Zeit des letzten Grafschneites und nachher seine leinen weißen Blüten aus dem Grün herauszuheben läßt, desto dicker und dichter hüllt im Winter das große Leuchtfeuer die Erde ein.

Aber die Zeit der Ernte lachte man aus der Blütezeit des Schornobornes zu prophezeien. „Je früher im April der Schieb- dorn blüht, desto eher der Schmitt zur Ernte steht.“ „Je früher die Ernte blüht, desto eher kommt auch die Ernte.“ „Wie der Dorn blüht, so auch die Ernte.“

Augenblicklich leuchtet an Grästräuben, an Hängen zwischen Bäumen und auf Schutthäufen die Königsfarn mit ihren gelben Blüten. An der Stellung der Blüten soll man die Schneefälle im Winter ableiten können. Gleich die Blüten am unteren Teil des Stängels dichter, so zeigen sie viel Schnee vor Weihnachten an. Dünner sie sich aber am oberen Teil des Blütenstängels, so ist der meiste Schnee im Januar oder Februar zu erwarten. Haben aber noch Blätter zwischen den einzelnen Blüten ihren Platz, so verteilen sich die Schneefälle auf den ganzen Winter mit anderen Umständen. Auch der Augentrost zeigt die Schnee- menge des kommenden Winters an. Je häufiger er zur Zeit des letzten Grafschneites und nachher seine leinen weißen Blüten aus dem Grün herauszuheben läßt, desto dicker und dichter hüllt im Winter das große Leuchtfeuer die Erde ein.

Aber die Zeit der Ernte lachte man aus der Blütezeit des Schornobornes zu prophezeien. „Je früher im April der Schieb- dorn blüht, desto eher der Schmitt zur Ernte steht.“ „Je früher die Ernte blüht, desto eher kommt auch die Ernte.“ „Wie der Dorn blüht, so auch die Ernte.“

Augenblicklich leuchtet an Grästräuben, an Hängen zwischen Bäumen und auf Schutthäufen die Königsfarn mit ihren gelben Blüten. An der Stellung der Blüten soll man die Schneefälle im Winter ableiten können. Gleich die Blüten am unteren Teil des Stängels dichter, so zeigen sie viel Schnee vor Weihnachten an. Dünner sie sich aber am oberen Teil des Blütenstängels, so ist der meiste Schnee im Januar oder Februar zu erwarten. Haben aber noch Blätter zwischen den einzelnen Blüten ihren Platz, so verteilen sich die Schneefälle auf den ganzen Winter mit anderen Umständen. Auch der Augentrost zeigt die Schnee- menge des kommenden Winters an. Je häufiger er zur Zeit des letzten Grafschneites und nachher seine leinen weißen Blüten aus dem Grün herauszuheben läßt, desto dicker und dichter hüllt im Winter das große Leuchtfeuer die Erde ein.

Erchein
die Post
einicht.
25 Pf.
Berlage
äbern

Un
gebiet,
steht, d
sichts d
seiner
haupt n
haft. M
nur ein
ländisch
die ber
erhält
treten d
einmal
dern ein
wer bin
wärfen
tigung
Tausen
ein hoch
falls d
daten p
werden!
Landstr
Wemels
zum mi
blods g
liferator
vornher

Don
memellä
haben.
cher We
schaft fü
Memels
darüber
das We
zweizw
schreibt
„Die M
und dro
als der
Genf be
Litalien
Zettland
auf dipl
bund zu
schlich a
Entrech
möglich
großer U
tarmächt
ohnehin
für Genu
zweifello
den Stat
lichkeit n
schon ist.

Alber
statuts d
Noten od
mündlich
Verpflich
sich sehr
die Zeit
len stat
folgende
bundesrat
Italien a
wegers C
eines rech
steht Lita
des Land
Abhlsfals
Am 11. M
die Klage
tausens W
gen gegen
daß die E
deutschen

Am 7.
gerichtsbo
zu Unred
nen, u. a.
richtsbart
nach best
Am 1.
ten in R
Gelehes
Ernennun
unrühmlic
für das W
erste Auf
denten Dr
Am 1.
Simon im

Deine Mitgift", er klopft seine anerkennend das Hinterteil und blüht dann freudevoll in Mias Gesicht, „ist mir lieber.“ Ein Stängelgeißel schneidet durch den Stiel.

„Du wirst's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

Ein Brieflein kommt geflogen. Es landet im Mittersofel, gerade in dem Zimmer, das Mias dort bewohnt, eine Woche vor der Abreise des Zirkus Strohm nach Libette. Es ist eine ungemein traktliche Handchrift, die der Umschlag aufweist, und Mias jagt eine Weile, ihn zu öffnen. Als sie dann aber doch die mehr beschämten als bestrittenen Seiten des Briefes in der Hand hält, laßt sie sich auf.

„Du hast's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Du hast's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Du hast's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Du hast's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Du hast's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Du hast's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Du hast's aber höchste Zeit, Mias, daß wir aus den Koffenen herauskommen. Datt, datt, zur Garde! Ich will heut mit meinem Mädel noch einen Meereshochzeit machen. Man muß beiseiten Abschied von Europa nehmen.“

„Man muß Abschied nehmen von Europa nehmen.“ Man in Mias fügen sie aus den langen Geduldigen. Ein Schrei schneidet die Luft. Gegenüber, Regentafel, indische Derrische zeigen ihre Stühle. Aber die zweite Lage an der Seite ist leer.

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

„Sie Miasland hat genug vom Zirkus. Und Graf Schach will hat genug gelacht, was nicht nach Trüffelparade schmeckt.“

Feierabend

Don 21. Feb. 1900

Feierabend, — das hat einen vollen, tiefen Klang, wenn ein Mensch den Tag über mit dem Einfluß aller Kräfte und aller Kräfte arbeiten kann. Im Feierabend liegt die Freude am neuen Werk. — Es ist nicht lange her und heute schon kann man mehr beobachten, daß dieses Wort jeden dritten oder vierten Menschen unheimlich bedrückt. Feierabend, Abschied hinüber, Abschied hinüber — gar Jahre lang...

Man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang...

Man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang...

Feierabend, — das hat einen vollen, tiefen Klang, wenn ein Mensch den Tag über mit dem Einfluß aller Kräfte und aller Kräfte arbeiten kann. Im Feierabend liegt die Freude am neuen Werk. — Es ist nicht lange her und heute schon kann man mehr beobachten, daß dieses Wort jeden dritten oder vierten Menschen unheimlich bedrückt. Feierabend, Abschied hinüber, Abschied hinüber — gar Jahre lang...

Man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang...

Man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang...

Feierabend, — das hat einen vollen, tiefen Klang, wenn ein Mensch den Tag über mit dem Einfluß aller Kräfte und aller Kräfte arbeiten kann. Im Feierabend liegt die Freude am neuen Werk. — Es ist nicht lange her und heute schon kann man mehr beobachten, daß dieses Wort jeden dritten oder vierten Menschen unheimlich bedrückt. Feierabend, Abschied hinüber, Abschied hinüber — gar Jahre lang...

Man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang...

Man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang — man hat das Wort wieder den alten guten, vollen Klang...

Der Kriegskaffentraub zu Alachen

Ein abendweiliges Stücklein aus alter Zeit, erzählt von G. G. G.

Man schrieb anno 1695. Der dritte spanische Aufstand XIV. näherte sich seinem Ende. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen...

Man schrieb anno 1695. Der dritte spanische Aufstand XIV. näherte sich seinem Ende. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen...

Man schrieb anno 1695. Der dritte spanische Aufstand XIV. näherte sich seinem Ende. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen. Die spanische Armee war nach und nach in die Provinzen zurückgezogen...